

NEUMÜNSTER

JENS RÖNNAU

Carsten Höller

»Problemspiel«

Herbert Gerisch Stiftung, Neumünster, 19.6. – 23.10.2011

Einmal mehr erweist sich die historische Parkanlage mit der Jugendstilvilla der Herbert Gerisch Stiftung in Neumünster als ideales Terrain für vielschichtige Einzelausstellungen. In dem Park, 1925 von dem bekannten Gartenarchitekten Harry Maasz gestaltet, sind Skulpturen und Plastiken von Klassikern und der Avantgarde eingezogen – Anne und Patrick Poirier etwa, Mimmo Paladino, Olaf Nicolai, Brigitte Kowanz, Menashe Kadishman, Ian Hamilton Finlay, Bogomir Ecker oder Magdalena Abakanowicz. Henry Moore wurde hier gezeigt. Romuald Hazoumè, Mark Dion und Bjørn Melhus nutzten Garten und Gebäude für komplexe Ausstellungsprojekte. Nun ist Carsten Höller in Haus und Hof temporärer Gast, dessen Karriere nur eine Stadt weiter – in Kiel – begann.

Eine seiner Arbeiten aber wird fortan dauerhaft den Skulpturenpark be-

reichern: Es ist ein 3,5 Meter großer „Giant-Triple-Mushroom“ – ein Kunststoffobjekt, halb Fliegenpilz, dem je ein Viertel Speisemorchel und Violetter Rötelritterling anoperiert sind. Er wächst im „Märchenwald“, der schon von Maasz als Verschmelzung von Garten und Landschaft begriffen wurde – aus geordneter menschlicher Einmischung in die Natur also. So ist es eine der besten Ideen der Stiftung mit ihrem Kurator Martin Henatsch, hier Carsten Höller andocken zu lassen, der ursprünglich aus der Naturwissenschaft kommt und der jetzt ein erneutes Beispiel seiner ironisch-sarkastischen Installationen in Neumünster hinterlässt.

In der aktuellen Ausstellung locken zahlreiche spielerische Versuchungen: Ein junges Rentier aus grünem Kunststoff auf dem Perserteppich der Villa etwa. Kinderaugen leuchten, wenn sie das quietschbunte, pilzför-

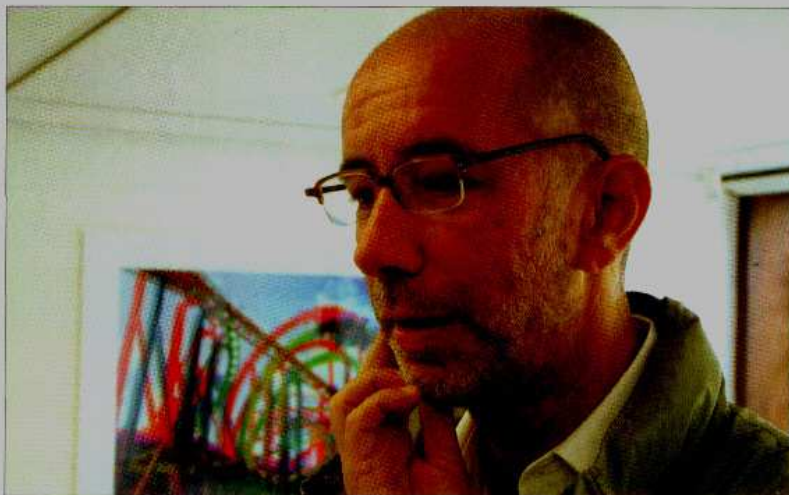
mige Karussell auf der Wiese zwischen den Bäumen an der Brachenfelder Straße entdecken. Spielautos laden zum Einsteigen ein. Sitzen die Kleinen aber erst mal drinnen, passiert fast nichts. Enttäuscht müssen sie feststellen, dass sich dieses altertümliche Fahrgeschäft so langsam dreht, dass es langweilig wird: eine Umdrehung pro halber Stunde. In seiner Form ist dieses historische Original-Karussell eine von zahlreichen Varianten ähnlicher Objekte, die Höller in den letzten zwölf Jahren in aller Welt für seine Irritationen nutzte.

Unweit des alten Jahrmarkgerätes entdecken die Kinder dann mit Sicherheit jene gigantische Fliegenpilz-Mischung zwischen den Bäumen. Aber ach – man hat ihnen ja beigebracht, dass diese Pilze giftig sind. Und überhaupt: Was ist das denn für ein seltsamer Pilz mit unterschiedlichen Teilen?

Ähnliche Verwirrung dürften die leckeren Schoko-Bonbons auf pinkfarbenen Teppichboden in der Villa auslösen: Direkt neben ihnen droht ein Stromschlag aus offenem Stecker. Ein Kinderlaufgitter ist als Falle aufgestellt – ähnlich einer Lebendfalle für Wildtiere. Die Objekte zählen zu den „Kinderfallen“, eine Werkreihe der 1990er Jahre, in die auch die einladende Schaukel auf dem Balkon gehört: „Hard, Hard to be a Baby“, denn

CARSTEN HÖLLER, Giant-Triple-Mushroom, 2011, Styropor, Polyester, Stahl. Herbert Gerisch Stiftung 2011. Foto (c) Jens Rönnau, Kiel. rechts: CARSTEN HÖLLER, Kinderkarussell. Herbert Gerisch Stiftung 2011. Foto (c) Jens Rönnau, Kiel.





CARSTEN HÖLLER mit einem Werk seiner 3. Karussellfotoserie, 2011. Herbert Gerisch Stiftung 2011. Foto (c) Jens Rönna, Kiel.

leider schaukelt man da in einen Abgrund hinein – auch dies als verdeckte Botschaft, lieber erst gar keine Kinder in diese Welt zu setzen.

Hintersinnig, ja hinterlistig lockt der Künstler die Menschen – und insbesondere die Kleinen – zu Spielen, die sich dann als nicht funktionierend, gefährlich oder gar lebensbedrohlich herausstellen wie einst jenes Kinderfahrad mit Benzinkanister, das bei Benutzung explodiert wäre. Was für ein Glück, dass da wenigstens die Erwachsenen wissen, dass sie sich hier in einer Kunstaussstellung befinden. Und Kunst darf man ja normalerweise gar nicht anfassen – abermals eine

Verführungsebene, die unerfüllbar bleibt.

Jenes Spiel mit dem Spiel, mit Verführung und Enttäuschung zieht sich seit 20 Jahren wie ein roter Faden durch das Werk Carsten Höllers. Der 1961 in Brüssel geborene Künstler studierte in Kiel Agrarwissenschaften, wurde 1993 am Institut für Phytopathologie über Parasiten habilitiert. Doch da war er längst schon zum Shootingstar der Kunstszene geworden, stellte später auf der Venedig-Biennale aus, auf der documenta sein „Haus der Schweine“, große Rutschen in der Tate Modern Galerie und unlängst seine lebenden Rentiere im

CARSTEN HÖLLER, Hard, Hard to be a Baby, Kinderschaukel, 1992/2011. Herbert Gerisch Stiftung 2011. Foto (c) Jens Rönna, Kiel.



Hamburger Bahnhof in Berlin.

Jene Rentiere sind in Fotos nun auch in der Neumünsteraner Ausstellung zu sehen. Eine nackte junge Frau dazu, die Urin der Tiere sammelt, weil sich darin jenes halluzinogene Gift findet, dass von Rentieren nach dem Verzehr von Fliegenpilzen entsteht. Es geht um das Glücksversprechen für den Menschen, der diese Droge verzehrt. Sie schafft Übelkeit, führt zu verstörender Bewusstseinsveränderung. Höller hat dies am eigenen Leib ausprobiert – und rät dringend jedem davon ab, es ihm gleich zu tun. Sein Video „Muscimol“ von 1997 dokumentiert dies in der Schau. Dazu gibt es einen wissenschaftlich anmutenden Raum voller Vitrinen mit Fliegenpilz-kombinationen in realer Größe. Forschung und das freie Spiel der Kunst durchdringen sich hier wie sie sich auch gegenseitig ausschließen. Das gilt nicht nur für die bössartigen Kinderspiele Höllers, sondern ebenso für eine großformatige Fotoserie von Freizeitparks, deren Bilder rauschhaft bunt, verunklärend verfremdet erscheinen und ebenso für den verkleinerten Pariser Spielplatz, in dem Höller nun ein Mäusepaar während der Dauer der Ausstellung leben lässt – eine schwarze und eine weiße, damit man an den zahlreichen Nachkommen dann spielerisch die Mendelschen Gesetze studieren kann.

Auch in seinem Film „Loverfinch“ (Liebesfink), ebenfalls eine Arbeit der 1990er Jahre, kommt Höllers Nähe zur Naturwissenschaft zum Ausdruck. Grundlage ist die Liebesgeschichte eines Barons von Schloss Rosenau bei Coburg, der sich in ein Mädchen aus einem nahegelegenen Dorf verliebte. Weil diese seine allabendlich unter ihrem Fenster vorgetragenen Gesänge nicht erhören wollte, ließ er frischgeschlüpfte Dompfaffen aus ihren Nestern nehmen und brachte ihnen sein Lied bei. Als seine Angebetete die Vögel im Wald das bekannte Lied pfeifen hörte, hatte der Baron ihr Herz erobert. Höller wiederholte die Geschichte mit einem Dompfaff – der entflocht ihm indes am Ende des Experiments, sodass nur die Hoffnung des Zusammenklangs von wissenschaftlichem Experiment und beseligtem Gefühl bestehen bleibt.

Infos zu Carsten Höller (* 1961, Brüssel) unter www.kunstforum.de: 66 Artikel, 2 Mono., 1 Gespr., 33 Ausst.rez., 109 Abb.